

5. Die Instrumente zu einer computergestützten Rekonstruktion

5.1 HISTORISCHE BILDZEUGNISSE

Zwischen 1687 und 1693 entstanden ist der Kupferstich von Johann Martin Lerch mit dem Titel *CANONIA CLAUSTRONEOBURGENSIS CANONICORUM REGULARIUM S.AUGUSTINI DIOECESIS PASSAVIENSIS FUNDATA A PISSIMO AUSTRIAE MARCHIONE DIVO LEOPOLDO ANNO POST CHRISTUM NATUM IIII* mit einer Ansicht des Stiftes aus der Vogelschau (Abb. 1). Die Darstellung trägt die Widmung *Reverendissimo ac Amplissimo Domino CHRISTOPHORO Collegiatae Ecclesiae Claustroneoburgensis Praeposito Dignissimo Sacrae Caesare Majestatis Consiliario etc. D.D.D.*³³³ Die Capella Speciosa ist im Bild mit der Ziffer 4 angegeben, in der Legende ist 4. *Sacellum Marmoreum S. Ioannis Bapt.* erklärt.

Die Vogelschau zeigt das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg von Norden. Die Capella Speciosa ist im oberen Mittelfeld abgebildet. Die Darstellung der Kapelle entspricht dem seit Ausgrabung der Fundamente in den Jahren 1953–1954³³⁴ festgestellten Grundriss: Vom Apsispolygon sind die Ostseite, die Nordostseite und die Nordseite zu sehen, die Nordwand zeigt nach Westen fortschreitend die Wandfelder der beiden Joche des Hauptraumes; im Bereich der Apsis und der Nordwand sind die jochtrennenden Strebepfeiler lagerichtig dargestellt. Nach Westen hin folgt der niedrige Anbau des nördlichen Treppenturmes, dessen Zeltdach etwas oberhalb des Sohlbankgesimses der Kapellenfenster liegt und der von einem schmäleren, außen hoch geführten Schacht bis zur Traufenkante des Kapellendaches überragt wird. Weiter westlich ist die Nordwand der Kapelle als große, vorwiegend geschlossene Fläche dargestellt. Die Türöffnung im Erdgeschoß entspricht der Lage nach dem ergrabenen Grundriss. Abweichend von den tatsächlichen Fundamenten ist der im Bild in nordwestlicher Richtung schräg gestellte Strebepfeiler;³³⁵ an dessen nordostseitiger Wandung ist in halber Höhe ein formales Detail zu sehen, das entweder eine Wandmalerei oder eine hier angebrachte Skulptur darzustellen scheint. Die Fenster östlich des Treppenturmes sind jeweils als rundbogige Zwillingsfenster dargestellt. Der den Treppenturm überragende Schacht zeigt drei kleine, übereinander gestellte Rechtecköffnungen. Im Westbereich der Nordwand ist ein kleines Rundfenster rechts oberhalb der rechteckigen Türöffnung im Erdgeschoß dargestellt, etwas nach links versetzt befindet sich in einigem Abstand darüber ein mittelgroßes Rundbogenfenster. In der nordseitigen Sattelfläche des nach Osten polygonal gebrochenen und nach Westen abgewalmten Daches liegen zwei kleine Gaupen, eine nahe des Firstes beim Scheitelpunkt des Polygons, die andere tiefer, ungefähr über dem Erdgeschoßportal. Westlich des Hauptbaukörpers erscheint ein niedriger Anbau mit Walmdach und übergiebeltem, nordseitigen Mittelrisalit. Während der Gebäudebereich der Kapelle westlich des Treppentürmchens in der Ansicht zur Stiftskirche hin freistehend dargestellt ist, war der Bereich östlich des Treppenturmes von einem Garten umgeben, der die Kapelle von drei Seiten umschloss. Nördlich grenzte an den Garten ein Hof, der nach Norden und Osten durch niedrige Gebäude eingegrenzt war.

1706 erstellt der Architekt Jakob Prandtauer (1660–1727) einen Entwurf für die Barockisierung des Stiftes (Abb. 2). Prandtauers Projekt sieht vor, die südlich der Stiftskirche freistehenden Bauten der Sebastianskapelle und der Capella Speciosa in den geplanten Südflügel des Klosterneubaues zu integrieren. Der Erdgeschoßplan³³⁶ zeigt den Grundriss der Capella Speciosa, nach Norden und Westen sind Mauerzüge anschließender Neubauteile eingezeichnet. Der Grundriss der Kapelle entspricht in Lage und Abmessungen weitgehend den 1953/1954 ausgegrabenen Fundamenten³³⁷, lediglich die beiden östlichen Strebepfeiler des Apsispolygons erscheinen unrichtig in ost-westlicher Richtung parallel gestellt, anstatt in nordöstlicher beziehungsweise süd-östlicher Schrägstellung. Aus dem Plan geht hervor, dass Jakob Prandtauer sämtliche Strebepfeiler an der Nordseite und auch den nach Westen gerichteten Strebepfeiler an der Nordwestecke abbrechen wollte. Zwei von Prandtauer eingezeichnete Maueröffnungen an der Nordseite der Kapelle werden von Ulrike Seeger als

³³³ F. RÖHRIG, Klosterneuburg, 1973, 20.

³³⁴ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.

³³⁵ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.

³³⁶ G. SCHIKOLA, Entwurf, 1961, Abb. 7; U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 125 Abb. 58. – Stiftsarchiv Klosterneuburg Pz 1.

³³⁷ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.

*geplante barocke Fensterdurchbrüche interpretiert, die für eine einheitliche Hoffassade sorgen sollten, dagegen meinte sie, dass die Öffnung in der Mitte der Westmauer dem mittelalterlichen Baubestand anzugehören scheint.*³³⁸

Zwischen 1722 und 1730 entstanden ist eine weitere Ansicht von Stift und Markt Klosterneuburg aus der Vogelschau,³³⁹ die das Kloster von Norden zeigt (Abb. 3),³⁴⁰ etwa aus der gleichen Perspektive wie der Kupferstich von Johann Martin Lerch. Die Ansicht folgt der Vogelschau von 1687/1693 im wesentlichen, bringt jedoch vor allem im Bereich der Befestigungsanlagen Ergänzungen und Veränderungen. Die PinSELZEICHNUNG erscheint durch die unterschiedliche Darstellungstechnik weniger präzise und detailliert als der Stich Lerchs. Die Aussenerscheinung der Kapelle ist verhältnismäßig fehlerhaft wiedergegeben: Die Anzahl der Fensterwandjoche nach Norden ist mit zwei Flächen statt drei unrichtig dargestellt, die Strebe Pfeiler entsprechen in ihrer unregelmäßigen Abfolge nicht der im Grabungsbefund³⁴¹ festgestellten Anordnung. Der im Stich von Lerch dargestellte Treppenturm ist in der PinSELZEICHNUNG ebenso wie das Nordportal durch einen Baum verdeckt, lediglich der hoch geführte Schacht ist in gleicher Weise – mit drei übereinander liegenden kleinen Rechtecköffnungen – wiedergegeben, wie im Kupferstich. Auch in der Darstellung des schräg gestellten Strebe Pfeilers an der Nordwestecke folgt die jüngere Zeichnung dem Stich von Lerch, obwohl diese Wiedergabe nicht dem tatsächlichen Verlauf der Grundmauern entsprach. Weitere Übereinstimmungen zwischen Zeichnung und Stich bestehen im niedrigen Vorbau an der Westseite der Kapelle, im hochgelegenen Fenster im Westbereich der Nordmauer sowie in den charakteristischen kleinen Dachgaupen. Dagegen unterstrich der Künstler der PinSELZEICHNUNG das abfallende Außenniveau und die hohe Sockelarchitektur des Altarraumes.³⁴²

Im Jahre 1730 wird auf Empfehlung des Abtes des Benediktinerklosters Melk, Berthold Dietmayr, der Architekt Donato Felice d'Allio (1676–1761) für den Neubau der gesamten Klostergebäude von Stift Klosterneuburg beauftragt; die Grundsteinlegung erfolgt am 25. Juni 1730.³⁴³ Als Grundlage seines ersten Entwurfes verfertigt Allio einen Bestandsplan des Stiftes (Abb. 6). Der Grundriss der Kapelle ist nebst ihrem Umfeld bis zur Stiftskirche nach Nordwesten und zur Sebastianskapelle im Westen einschließlich umgebender Mauern und Nebengebäude dargestellt. Man erkennt darin den östlich des Treppenturmes angrenzenden Garten, der nun durch eine Mauer auf der Höhe des zweiten Strebe Pfeilers links vom Treppenturm gegenüber dem Gartengrundstück abgezaunt ist, das die Kapellenapsis umschließt. Das hakenförmige Gebäude, welches auch schon im Kupferstich von Lerch ersichtlich ist, erscheint im Plan Allios breiter und an der Ecke nicht so markant abgeschrägt. Die Gartenmauer östlich der Kapelle verläuft in schrägem Winkel nach Südosten und nicht, wie im Kupferstich von Lerch parallel zum hakenförmigen *Tischlerhaus*.

Die Grundrissdarstellung der Kapelle selbst besitzt markante Unregelmäßigkeiten, auf die August Essenwein besonders eingegangen ist.³⁴⁴ Das gesamte Chorpolygon erscheint etwa um die Breite einer Mauerstärke gegenüber den Langhausmauern nach Norden verschoben; seine Mitte liegt daher nicht auf der Mittelachse des Kapellenlanghauses. Die einzelnen Strebe Pfeiler der Kapelle sind stark unterschiedlich breit und ausladend dargestellt. Die Vorhalle an der Westseite erscheint schmaler als die Mitte des Langhauses. Prinzipiell übereinstimmend mit dem Grabungsbefund von 1953/1954 ist die Wiedergabe der zueinander kreuzförmig übereck gestellten Strebe Pfeiler an der Nordwest- und der Südwestecke, ein Detail, das in den Ansichten von 1687/1693 und 1722/1730 nicht richtig dargestellt erscheint.

³³⁸ U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 124 f. Abb. 58. Diese Interpretation erscheint insofern problematisch, als Jakob Prandtauer die übrigen mittelalterlichen Wandöffnungen im Grundriss sonst nicht eingezeichnet hat. Die Verfasserin erklärt diesen Widerspruch damit, dass *Portal- und Fensteröffnungen* von Prandtauer *nur dann eingezeichnet wurden, wenn sie die neu geplanten Anräume tangierten*.

³³⁹ F. RÖHRIG, Klosterneuburg, 1972, 137 f. Abb. 13; F. RÖHRIG, Klosterneuburg, 1973, 25.

³⁴⁰ Ulrike Seeger gibt unzutreffend an, daß die Darstellung *die Capella speziösa von Süden zeigt*. U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 112, Abb. 51.

³⁴¹ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.

³⁴² U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 112.

³⁴³ F. RÖHRIG, Klosterneuburg, 1972, 75.

³⁴⁴ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 31 f.

Die beiden wichtigsten Bildzeugnisse über die Capella Speciosa stammen vom Augustiner-Chorherrn Benedikt Prill (1721–1759); die beiden lavierten Federzeichnungen befinden sich übereinandergestellt auf einem hochformatigen Blatt, das im Stiftsarchiv Klosterneuburg verwahrt wird (Abb. 4).³⁴⁵ Prill war 1742 in das Stift Klosterneuburg eingetreten, dort 1746 zum Priester geweiht worden und blieb bis zu seinem Tode Chorherr dieses Stiftes.³⁴⁶ Während seines Wirkens in Klosterneuburg schuf Prill eine Reihe zeichnerischer Arbeiten und schriftlicher historischer Abhandlungen über Baulichkeiten des Stiftes.³⁴⁷

Das Blatt mit den Darstellungen der Capella Speciosa wurde nachträglich auf eine etwas größere Papierunterlage aufgeklebt und mit der Unterschrift *Sacellum S. Joannis Bapt. Claustroneoburgense 1218.* versehen. In der oberen Hälfte des Blattes ist eine Außenansicht der Capella Speciosa von Norden in perspektivischer Darstellung von leicht erhöhtem Standpunkt wiedergegeben, wobei der First der Kapelle bildparallel gestellt erscheint. Bis über die Blattmitte reicht die untere Darstellung, die einen Einblick in den Innenraum der Kapelle mit der Sicht auf die innere Südwand wiedergibt. Auch hier erscheint die Längswand der Kapelle bildparallel, die Ansicht ist perspektivisch aufgebaut, der Bildhorizont liegt etwa in der Mitte der Fensterhöhe.

Die Außenansicht zeigt den Bau von links oben beleuchtet. Die viermal abgestuften Strebepfeiler sind rechts dunkel schattiert, ebenso das Treppentürmchen in der rechten Bildhälfte. Der Treppenturm und der ihn überragende Aufstiegsschacht bis zum Dachansatz werfen einen blassen Schlagschatten. Die nach Osten gerichteten Fenster des Chorpolygons sind heller dargestellt als die mit plastischer Schattenbildung akzentuierten südseitigen Fenster. Mit markanten Pinselstrichen schattiert sind das Sockelprofil und das Sohlbankgesims der Fenster sowie das Traufgesims. Das gesamte Mauerwerk der Kapelle vom Sockel bis hinauf zur Dachtraufe ist mit dünnen Linien in Quaderstruktur mit versetzten Fugen angegeben. Die Flächen des links polygonal gebrochenen und rechts abgewalmten Kapellendaches sind konkav geschweift wiedergegeben. Die Fenster des Kapellenhaupttraumes sind jeweils in zwei rundbogig geschlossene Fensterbahnen unterteilt, diesen sind spitzbogige Überfangbogen umschrieben, in deren Mittelfeld je eine Vier- oder Fünfpassrose angeordnet ist. Die Biforien der Fenster sind mit schlanken Säulen und Rundstabarchivolten instrumentiert. Die Fensterflächen erscheinen durch in dünnen Linien angegebene Windeisen unterteilt und zeichnerisch wie kleinteilige Butzenscheiben strukturiert. Auch das kleinere hochgelegene Fenster im rechten Wandfeld der Nordseite ist zweiteilig gegliedert, mit Rundstabprofilen gerahmt und als Butzenscheiben gekennzeichnet. Auch die kleine Vierpassrose unterhalb dieses Fensters ist als kleinteiliges Bleiglasfenster strukturiert. Die mit einem erhabenen Rechteckrahmen versehene Eingangsöffnung im Erdgeschoß läßt in einen dunklen, nicht näher strukturierten Innenraum blicken.

In der Wiedergabe der westseitigen Strebepfeiler folgt die Zeichnung Benedikt Prills offensichtlich den älteren Darstellungen von Johann Martin Lerch von 1687/1693 und von 1722/1730, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprachen. Auch in den charakteristischen kleinen Dachgaupen sowie in der Wiedergabe von Treppenturm und Aufstiegsschacht hielt sich Prill offensichtlich genau an das Vorbild des Kupferstiches von Lerch, den er 1757 in einigen Punkten modifiziert, auch zur Gänze abgezeichnet hat.³⁴⁸ Abweichend von der Ansicht Lerchs ist die viel eingehendere Darstellung der Kapellenfenster sowie die vierfache Abstufung der Strebepfeiler; in diesen Punkten scheint Prill ergänzende eigene Detailbeobachtungen gemacht und in seine Zeichnung eingearbeitet zu haben.

Die untere Zeichnung, die mehr als die Hälfte des Blattes einnimmt, bietet eine Innenansicht des Hauptraumes der Capella Speciosa in einer Darstellung ähnlicher Form wie eine Zentralperspektive. Der Standpunkt des Beobachters ist auf Grund des Fluchtlinienverlaufes im westlichsten Kapellenjoch, vor der Empore, anzunehmen, der Blickhorizont liegt etwa in Höhe der oberen Hälfte der Kapellenfenster. Die Darstellung zeigt bildparallel die innere Südwand der Kapelle, an die links die nach Südosten schräg gestellte Seitenwand des Apsispolygons anschließt; noch weiter links ist teilweise auch noch die Ostwand der Apsis zu sehen, die aber

³⁴⁵ Stiftsarchiv Klosterneuburg, Pz 1030 A.

³⁴⁶ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 17 A. 1.

³⁴⁷ U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 118.

³⁴⁸ U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 118 A. 10.

größtenteils durch den Aufbau des Hochaltars verdeckt ist. Am rechten Rand ist die Trennwand zwischen dem Vorraum und dem Hauptraum der Kapelle zu sehen, darüber die reliefierte Brüstung der Empore und der Emporenraum selbst mit dessen Blendarkaden an seiner Südseite und – nur ansatzweise sichtbar – an der Westwand. Der Eingang von der Vorhalle in den Hauptraum der Kapelle ist als zweiteilige Rechtecköffnung dargestellt, wovon nur der südliche Türöffnung ganz, die rechts daneben befindliche nördliche Öffnung nur im Ansatz gezeigt ist.

Der Fußboden der Kapelle zeigt einen Belag aus quadratischen Platten, die aus helleren und dunkleren Feldern schachbrettartig verlegt sind. Die Fugen des Plattenbelages verlaufen diagonal zur Längsachse der Kapelle. Der Innenraum wird von einer breiten Stufe umlaufen, die nur beim Eingang unterbrochen ist. Sie verläuft entlang der Westwand unterhalb der Emporenbrüstung und entlang der beiden nach Osten folgenden Jochwandabschnitte und springt dann zur Raummitte vor, um in der Mitte des Apsispolygons einen weiteren Rücksprung zu bilden. Solcherart erscheint der gesamte Apsisbereich gegenüber der Raummitte um diese Stufenhöhe angehoben. Auf diesem erhöhten Niveau stehen drei Altäre. Der Hochaltar in der Mitte besitzt eine große blockartige Mensa, die gegenüber dem Apsisniveau noch um weitere zwei Stufen erhöht ist. An der Rückseite der Mensa erhebt sich ein tief beschattet dargestellter barocker Altaraufbau, dessen bekrönendes Kruzifix ebenso silhouettenhaft auszunehmen ist, wie eine an der rechten Flanke befindliche Heiligenfigur mit einer Fahne. Südwestlich daneben ist ein Seitenaltar dargestellt, dessen Mensa bedeutend kleiner als die des Hochaltars ist und nur um eine Stufe über den Apsisboden erhöht liegt. Auch dieser Altar zeigt an seiner Rückseite einen barocken Retabelaufbau in paralleler Stellung zum Hochaltar. Am linken Bildrand ist der Umriss eines weiteren Altares mit Barockaufbau dargestellt, der offenbar das nordseitige symmetrisch angeordnete Gegenstück des südlichen Seitenaltares gebildet hat.

Besondere Sorgfalt widmete der Zeichner der Wandstruktur der Kapelle. In einem für einen Nichtarchitekten höchst bemerkenswerten Strukturverständnis hat Benedikt Prill das Prinzip des zweischaligen Wandaufbaues nach dem Vorbild der französischen Gotik erfasst und wiedergegeben: In der vordersten Ebene stehen die Gewölbeträger. Sie ruhen auf Postamenten und erscheinen in der Darstellung als verhältnismäßig kräftig dimensionierte einzelne Rundstabdienste mit profilierten Basen, Knospenkapitellen und vorkragenden polygonalen Kämpfergesimsen. Von den Kapitellkämpfern strahlen Gewölberippen aus, die von ihrer Richtung her als quer zur Längsachse gespannte Gurtruppen der jochtrennenden Scheidbogen, als Diagonalrippen der Kreuzgewölbejoche sowie als Radialrippen des Apsispolygons zu identifizieren sind. Ihre Darstellungsweise in Doppellinien als richtige Rippen beziehungsweise in einfachen Linien als Grate ist allerdings uneinheitlich.

Die Felder im unteren Wandbereich zwischen den vorgestellten Diensten sind mit Blendarkaden gegliedert. Über einer niedrigen Mauerbank, die perspektivisch in der Breite einer Sitzfläche dargestellt ist, tritt die Wand etwas zurück. Auf der Mauerbank stehen zarte Säulen auf Postamentbasen, die über Knospenkapitellen spitzbogige Archivolten tragen. Die Anzahl der Arkadenbogen ist in den Bereichen des Saales und des Apsispolygons unterschiedlich: Im westlichsten Joch vor der Empore und im darauf folgenden Joch erscheinen je vier Arkaden, an den in der Zeichnung sichtbaren Wandfeldern des Polygons sind je drei Arkaden zu sehen. Im mittleren Joch befindet sich eine kleine Rechtecktür, die die Säulenfolge der Blendarkaden unterbricht. Über der Türöffnung sind die aneinander stoßenden Archivolten der Arkaden von einer Konsole abgestützt. Auch an der Westwand unterhalb der Emporenbrüstung sind die Blendarkaden fortgesetzt; der Wandabschnitt südlich des Doppelportals zeigt vier Arkaden.

Über der Zone der Blendarkaden folgt ein glatter Wandstreifen, der in der gleichen Ebene liegt, wie die untere Mauerbank. Über diesem Streifen tritt an der Südseite und im Apsispolygon die Außenwand um die Breite eines Laufganges nach hinten zurück. Die Gewölbeträger sind mit dieser äußersten Wandebene durch schmale Wandzungen verbunden, die an den Längsseiten im rechten Winkel zur Mittelachse und im Polygonbereich radial zum Apsismittelpunkt gestellt sind. Zwischen den Wandzungen sind Fensternischen von der Tiefe des Laufganges ausgebildet, die in ihrem oberen Bereich durch Spitztonnen überwölbt sind. Die Scheitel dieser Stichtonnen verlaufen so wie die Wandzungen rechtwinklig zur Längsachse beziehungsweise radial zum Apsismittelpunkt. Die Spitztonnen verschneiden sich mit den Rippengewölben des Hauptraumes in Form von Graten: An keiner Stelle der Zeichnung sind in diesem Bereich Doppellinien zu sehen, die entsprechende Scheidrippen andeuten sollten.

Die Wandzungen besitzen Durchgangsöffnungen, die die Begehbarkeit des Laufganges gewährleisten. Diese Durchgänge sind vom Zeichner mit besonderer Sorgfalt dargestellt: Er hat dabei den Lichteinfall von links angenommen. Sowohl im Apsisbereich als auch bei den nach Westen folgenden Wandzungen sind die durchlichteten Rechtecköffnungen an den in dunklem Eigenschatten liegenden Wandzungen eingezeichnet. Die Zeichnung geht außerdem auf ein weiteres Gestaltungsdetail im Bereich dieser Pfeilerdurchgänge ein: Die Öffnungen werden an der Vorderseite von Säulen unterstützt, die mit ihren Basen auf dem Laufgang aufsitzen und die den mittleren Schaftbereich der Gewölbedienste beidseitig flankieren. Auch diese Details sind im Polygonbereich und an den Längswänden gleich ausgeführt. Inmitten der Wandnischen befinden sich die Kapellenfenster. Sie haben den äußeren Umriss von Spitzbogen. Wie die Zeichnung erkennen lässt, waren die Fenster durch je zwei Rundbogen unterteilt, die von zarten Säulen getragen wurden. In den Tympana der übergreifenden Spitzbogen sind Rundfenster eingezeichnet, die als Mehrpässe vorzustellen sind. Die Innenraumdarstellung widmet diesen Details weniger Aufmerksamkeit als die Außenansicht. Beide Darstellungen stimmen jedoch darin überein, daß die Fenster noch durch zusätzliche Unterteilungen in Linienstärke vierbahnig gegliedert waren; vermutlich handelte es sich bei diesen dünnen Stegen um Windeisen von Bleiglasfenstern.

Im Bereich der Westempore ist ein wichtiges Detail der Zeichnung besonders zu beachten: Die Südwand der Empore bildet keine Fensternische so wie die östlich benachbarte Jochwand, sondern verläuft parallel zu der in der Zeichnung hinten liegenden Fensterwand weiter vorne, näher zur Raummitte. Die Südwand der Empore liegt in der gleichen Ebene wie die Wandfläche, der die Gewölbedienste unmittelbar aufgelegt sind, es ist dies die gleiche Ebene der Mauerbank unterhalb der Blendarkaden und des Wandstreifen oberhalb der Blendarkaden und unterhalb des Laufganges im Kapellenschiff und Apsispolygon. Die Emporensüdwand ist ebenfalls mit Blendarkaden gegliedert; es sind in diesem Bereich vier Arkadenbogen auf Säulen eingetieft. Ein Durchgang von der Fensternische des ersten Saaljoches auf die Empore ist durch den nach vorne versetzten Wandverlauf räumlich überhaupt nicht möglich. Konsequenterweise hat deshalb Benedikt Prill an der rechten Flanke der Fensternische des Kapellenjoches unmittelbar vor der Westempore keine Durchgangsöffnung dargestellt, da es eine solche nicht gegeben haben kann. Der Laufgang endete an dieser Stelle an der verstärkten Mauermasse, die die Empore südseitig umschloss. Aus gestalterischen Gründen hatte man die Flanke der letzten Fensternische der Empore mit einer Säule in der Art jener versehen, wie sie an den anderen Stellen die Laufgangöffnungen unterstützten. Hier war diese Säulenvorlage jedoch funktionslos.

Unmittelbar über den Blendarkaden der Empore setzen die Rippen der Gewölbe an, die den Emporenraum überspannen. Der Gewölbebereich scheint laut Zeichnung in zwei Kreuzrippenjochs unterteilt gewesen zu sein. Jedenfalls zeigt die Darstellung des Gewölbes, dass die Rippen nicht in der äußeren Wandebene der Kapellenfenster, sondern in der inneren Ebene unmittelbar an den Gewölbediensten des Kapellenlanghauses angesetzt haben.

5.2 DIE ERHALTENE BAUSUBSTANZ

5.2.1 Strukturanalyse

5.2.1.1 Die Grundmauern

Bei den Ausgrabungen der Jahre 1953 und 1954 wurden vom Bau der Capella Speciosa umfangreiche Teile des Fundaments bis zu dessen Krone und Teile des aufgehenden Mauerwerks freigelegt³⁴⁹ (Abb. 10, 11, 12). Im mittleren Teil der Nordmauer und im Ostbereich trat der ursprüngliche Außensockel in Quadermauerwerk zutage. Die Südmauer der Kapelle wurde im östlichen und im mittleren Bereich noch in aufgehendem Quadermauerwerk mit Scharhöhen von 30–50 cm bis zu einer Höhe von 3,15 m ausgegraben, die Mauern an der Südwestecke zeigten bis zur gleichen Höhe aufgehend erhaltenes Bruchsteinmauerwerk. Die Südmauer wurde teilweise unter Wiederverwendung eines älteren Mauerzuges errichtet, der an der Außenseite mit

³⁴⁹ A. SCHMELLER, Ausgrabungen 1962, 291–300.

Quaderwerk verblendet wurde. Insgesamt ergab sich das Bild der Fundamentsituation eines längs gestreckten Baues, dessen Achse von Südosten nach Nordwesten verläuft. Die innere Begrenzung des Hauptraumes der Kapelle konnte mit nur geringen Unterbrechungen und Fehlstellen freigelegt werden. Dabei zeigte sich ein Saalraum mit parallelen Längswänden und einer Breite von 8,90 m. Die Westmauer des Saales verläuft jedoch nicht im rechten Winkel zur Längsachse, sodaß der Raum an seiner Nordwand innen 15,55 m misst, an der Südwand hingegen 16,50 m. Den Ostabschluss des Raumes bildet eine polygonal gebrochene Apsis. Die nördliche Polygonseite konnte zur Gänze freigelegt werden und misst innen 3,70 m.

Die Stärke des Quadermauerwerks an der Fundamentkrone wurde an der Nordseite im mittleren Bereich mit 1,90 m, im Bereich des Apsispolygons mit 1,80 m gemessen. Der im Fundament zur Gänze freigelegte Strebebfeiler an der Nordseite aus exakt rechtwinklig gebildetem Quaderwerk zeigte eine Breite von 1,06 m und einen Vorsprung von 1,94 m. An der gegenüberliegenden Südseite wurde ein Strebebfeiler von doppelter Breite (2,32 m) freigelegt, der Vorsprung dieses Strebebfeilers beträgt 1,85 m. Ein weiterer zur Gänze freigelegter Strebebfeiler an der Ostseite des Apsispolygons wies eine unregelmäßige Grundrissform auf, seine Breite wurde an der Stirnseite mit 1,20 m gemessen, am Anschluss zur Apsis 1,35 m; der Vorsprung betrug an der Nordseite 2,20 m, an der Südseite bloß 1,96 m. Insgesamt konnten 9 Strebebfeiler lokalisiert und zumindest teilweise ausgegraben werden.

Die westliche Begrenzungsmauer des Saalraumes wies bei der Freilegung eine Stärke von 2,55 m auf. Weiter nach Westen wurde die Fortsetzung der Südmauer der Kapelle im Verlauf der inneren Wandflucht festgestellt, jedoch eine größere Mauerstärke (2,22 m) gemessen. Diese Mauer bildete die südliche Begrenzung eines annähernd rechteckigen Raumes von ca. $7 \times 8,5$ m Seitenlänge, dessen westliche Begrenzungsmauer in ihrem Nordabschnitt mit einer Mauerstärke von 1,70 m festgestellt werden konnte. An der Nordwestecke des Bauwerks wurden zwei ungefähr in rechtem Winkel stehende Fundamente von Strebebfeilern freigelegt, die mehr als 5 m weit vorsprangen. Im Norden und Süden besaß die Anlage in Verlängerung der Trennmauer zwischen dem Saalraum der Kapelle und dem westlichen Nebenraum rechteckige Vorbauten, von denen der südseitige Grundrissmaße von $2,35 \text{ m} \times 5 \text{ m}$ aufwies.

Beim Quadermauerwerk wurde beobachtet, dass die Quader teils in sehr sorgfältiger Steinbearbeitung hergestellt wurden, teils aus Spolien entstanden sind, die noch ältere Putzreste aufweisen. Die Fundamentmauern sind teilweise in Gussmauertechnik hergestellt.

Im Jahre 2005 wurden die Grundmauern der Capella Speciosa unter der Leitung des Österreichischen Bundesdenkmalamtes neuerlich ausgegraben, ihr Bestand wurde konserviert und seither sichtbar belassen.

5.2.1.2 Das Portal

Das in die Architektur der Franzensburg in Laxenburg als Eingang zur Burgkapelle in Sekundärverwendung eingebaute Portal (Abb. 14–17, Taf. 1) besitzt die Form eines spitzbogigen Trichterportals. Im senkrechten Gewändebereich des Tores verläuft links und rechts eine Schrägläubung, der je drei Portalsäulen vorgestellt sind. Die äußersten Säulen sind durch begleitende Kehlen akzentuiert. Die Postamente dieser Säulen sowie die Kapitelldeckplatten geben den Rhythmus eines Stufenportales vor. Die Postamente besitzen polygonale prismatische Form und sind mehrfach abgestuft (Abb. 17). Über der untersten Postamentstufe folgt ein Absatz, dann eine eingezogene Stufe, danach eine Schräge und zuoberst die Plinthe der Säulenbasis. Die Kapitelldeckplatten sind in beiderseits je drei Stufen dem Portaltrichter angepasst und sind zu einem verkröpften Kämpferprofil vereinheitlicht.

Die Portalsäulen besitzen links und rechts typengleiche, in der Detailbildung allerdings unterschiedliche Knospenkapitelle (Abb. 15, 16). Durchwegs gleich gestaltet sind die Kapitellringe, sie besitzen ein leicht unterkehlt gerundetes Profil, das pilzförmig vorkragt. Die Kapitelle weisen einen schlanken, konkav kelchförmigen Kalathos auf und tragen eine Reihe von Knospenblättern. Diese sind paarig ausgeführt, wobei die Knospen in der Art eingerollter Akanthusblätter skulptiert sind. Von den Stängeln oder mittleren Blattrispen der Knospenblätter zweigen flache, mehrlappige Blätter ab, die annähernd symmetrisch schräg gestellt den Zwischenraum der Knospenblätter ausfüllen. Am Kapitellhals ist in der Mitte zwischen den Knospenblät-

tern jeweils ein reliefplastisches Blatt vorgelegt, das eine konkav und konvex bauchige Oberfläche aufweist. Die Blattaufgaben stellen Weinlaub dar, die Kapitelle P5 und P6 sind allerdings so stark verwittert, dass eine diesbezügliche Bestimmung unsicher ist. Die Lippe des Kalathos ist als Rundwulst über einem Absatz ausgebildet. Die Kapitelle P1, P2 und P3 im linken und P4, P5 und P6 im rechten Gewände sind in zusammenhängenden Werkstücken gearbeitet, die vom Kapitellring bis zur Oberkante der Deckplatte reichen. Das Profil des Kämpfergesimses ist mehrfach unterteilt: Über einer geraden Platte folgt ein Karniesprofil, darüber eine Kehle, die die vorkragende, an ihrem Rand genutete Abschlussplatte unterschneidet.

Im Bogenbereich ist das Portalgewände in drei Stufen gegliedert, die in eine Abfolge von Rundstäben und Kehlen zwischen Absätzen aufgelöst sind. Ganz außen verläuft ein kantig profilierter Grat, der eine tiefe Kehle von halbkreisförmigem Querschnitt begleitet. Die Kehle geht stufenlos in einen Dreiviertelrundstab über, der das Motiv der unterhalb im senkrechten Gewändebereich stehenden äußersten Portalsäule aufnimmt und fortsetzt. Zur Mitte folgt auf den Rundstab ein Karniesprofil mit Absatz. Danach wiederholt sich das Prinzip von Neuem: ein kantig profilierter Grat knickt um zu einer tiefen Kehle und diese schwingt im darauf folgenden Dreiviertelrundstab aus. Dieser ist so positioniert, dass er wiederum das Motiv der mittleren Portalsäule fortsetzt. In gleicher Weise wiederholt sich dieses Gestaltungsschema auch bei der innersten Archivoltstufe.

Das Trumeauportal besitzt zwei gleichartige Portalöffnungen, die voneinander durch einen Mittelpfeiler getrennt sind. Die beiden Portalöffnungen sind jeweils von einem rahmenden Profil eingefasst, das aus einer Abfolge von Wulst und Kehle besteht. Die Profile verlaufen spitzbogig, die eigentlichen Portalöffnungen sind jedoch rechteckig, sodass sich über dem Türsturz glattflächige Bogenfelder bilden, die ebenso schmucklos sind, wie die große Zwickelfläche zwischen den rahmenden Spitzbogen der Türöffnungen und den Archivolt des Trichterengewandes. Am Trumeau laufen die Rahmenprofile der paarweisen Eingänge zu einer im Querschnitt siebenfach wechselnden Folge von Kehlen und Wulsten zusammen. An den unteren Endungen sind die Rahmenprofile sowohl links und rechts außen als auch am Trumeau mit Hornabläufen abgeschlossen.

Das Portal zeigt im Baumaterial einen reizvollen Wechsel jener beiden Baustoffe, die auch bei den erhaltenen Baudetails aus dem Inneren der Capella Speciosa abwechselnd verwendet wurden: Die Schäfte der Portalsäulen, die Verkleidungsplatten der Schräglabung im senkrechten Gewändeteil, der Trumeau, die Bogenfelder über den paarweisen Türöffnungen und das Mittelfeld des großen Tympanons bestehen aus Rotmarmor. Die Säulenkapitelle mit ihrem Kämpfergesims, die Säulenbasen und die Postamente sind aus grauweißem Marmor. Die Keilsteine der Blendspitzbogen über den Türöffnungen und jene der Archivoltstufen sind hingegen in ständigem Wechsel von rotem und weißem Marmor gestaltet.

Die Gesamtbreite des Portals beträgt 3,93 m, die maximale Höhe von der Oberkante der Eingangsstufe gemessen ist 4,80 m, ab Unterkante der Postamente 5,10 m; die Länge der Säulenschäfte misst 1,86 m, der Säulendurchmesser beträgt 11–11,5 cm; die Höhe der Kapitelle inklusive Kapitellring und Kämpfergesims misst 32 cm. Die Basen der Portalsäulen sind 7,5–8 cm hoch und besitzen einen größten Durchmesser von 30–32 cm.

Links vom Portal befindet sich ein kleiner überdachter Vorplatz, für dessen Ausgestaltung ebenfalls Baureste der Capella Speciosa verwendet worden sind (Abb. 18, 19, Taf. 1). Es handelt sich um eine Säule aus Rotmarmor (F2) mit einem Durchmesser von 12 cm und einer Schaftlänge von 2,24 m mit einer dazugehörigen Basis (Höhe: 9 cm, größter Durchmesser: 33 cm) und einem im Aufbau zweistufigen Postament (Höhe: 47 cm) – beides aus grauweißem Marmor – und einem Kapitell von geringerem unteren Durchmesser (10,5 cm) als der Säulenschaft. Das Knospenkapitell weist zwei Reihen von Knospenblättern auf, wobei die Knospen und die Oberfläche des Kalathos durch vegetabilischen Reliefschmuck verziert sind; die Verwitterung dieses Kapitells ist jedoch so weit fortgeschritten, dass eine genauere Analyse der ursprünglichen Gestaltung unmöglich erscheint. Das Kapitell besitzt einen angearbeiteten Kapitellring und eine angearbeitete, mehrfach abgestufte polygonale Deckplatte. Rechts von der Säule, die das Vordach an dessen Ecke unterstützt, liegt dieses auf einer skulptierten Kapitellkonsole (F3) auf. Die Konsole besitzt die Form eines Knospenkapitells mit einer Reihe von paarig ausgebildeten Knospenblättern. Die Blattknospen sind schneckenartig strukturiert. Am Kapitellhals ist zwischen den Knospenblättern jeweils ein reliefplastisch vorgewölbtes Blatt ausgebildet; dieses

ist dreilappig, eckig konturiert und im oberen Bereich konvex bauchig. Unter dem Halsring besitzt die Kapitellkonsole einen halbkugeligen Abschluss, dessen Oberfläche mit palmettenartigen Blättern reliefiert ist. Die angearbeitete Deckplatte der Konsole ist mehrfach abgestuft und im Querschnitt oktagonale mit unterschiedlichen Seitenlängen gestaltet. Die Höhe der Kapitellkonsole inklusive Kapitellring und Deckplatte mißt 33 cm. Die Konsole tritt zu drei Vierteln plastisch hervor, sie ist in die Mauerecke des Portalvorbaues eingemauert.

Eine weitere Konsole (F1) unterstützt das Vordach auf der anderen Seite der Ecksäule (Abb. 19). Auch diese Konsole ist kapitellförmig gestaltet. Der konkave Kalathos trägt eine Reihe von Knospenblättern, die paarig ausgebildet sind und stark akzentuierte Blattnerven aufweisen. Die knolligen Blattknospen sind glattflächig. Am Hals des Kapitellkörpers erscheint eine reliefierte dreilappige Blattauflage. Am Werkstück der Kapitellkonsole sind der Halsring und die polygonal geformte, mehrfach abgestuft profilierte Deckplatte angearbeitet. Die Kapitellkonsole ist etwa zur Hälfte eingemauert. Die Höhe der Konsole misst inklusive Kapitellring und Deckplatte 34 cm.

5.2.1.3 Die Arkaturen

In der Vorhalle der Kapelle der Franzensburg sind in sekundärer Verwendung Blendarkaden aus der Capella Speciosa eingebaut (Abb. 20, 29, Taf. 2), die zwar in der Zusammengehörigkeit von Archivolten, Säulenkapitellen, Säulenschäften, Säulenbasen, Postamenten, Wandverkleidungsplatten und einer durchgehenden Sitzbank authentisch sind, jedoch für die Wiederverwendung adaptiert und zugerichtet wurden. An der linken und der gegenüberliegenden rechten Längswand der Vorhalle sind je 6 Arkadenstellungen errichtet, die jeweils von 7 Säulen (V1–V7 und V10–V16) getragen werden. Zum Eingang in den Hauptraum der Kapelle hin schließen links und rechts schräg gestellte Wandabschnitte an, die jeweils noch eine weitere Arkade aufweisen (V7–V8 und V9–V10; Taf. 2). Die Archivolten der Arkaden aus grauweißem Marmor besitzen Spitzbogenform. Das Archivoltenprofil, welches eine Gesamtbreite von 8 cm aufweist, besteht von außen nach innen in einer Abfasung, einer darauf folgenden Kehle in Halbkreisprofil, einem Absatz und zuinnerst einem kräftigen Spitzstab. Jede Arkatur wird aus drei Keilsteinen gebildet. Dabei gehen von den Werkstücken der Kapitelle mit angearbeitetem Kämpfergesims Bogenanfänger aus, die mittels eines einzigen Schlusssteins zum Bogen vervollständigt werden. Wie die unregelmäßigen Fugen des Versatzes zeigen, stimmt die Zusammenstellung der Teile wahrscheinlich an den meisten Stellen nicht mit der ursprünglichen Zusammensetzung überein. Eingriffe, durch die die Originalsubstanz verändert und reduziert wurde, erfolgten offensichtlich im Randbereich der Arkaturen (V1, V8, V9, V16; Abb. 21, 28, 30, 37) sowie an den Knickstellen der Wandflächen links und rechts (V7, V10; Abb. 27, 31): Die Archivoltenstücke über den Kapitellen der Säulen V7 und V10) wurden senkrecht auseinander geschnitten (Abb. 27, 31). Teilweise scharfkantig neu zugerichtet wurden die Platten der Wandverkleidung aus Rotmarmor, wie aus ungleichen und wechselnden Scharhöhen und dem unterschiedlichen Zustand der Plattenkanten hervorgeht. Die Stichhöhe der Spitzbogen der Blendarkaden beträgt innen gemessen 40 cm, von der Fußlinie des Spitzbogens bis zur Oberkante der Archivolte 67 cm. Die Achsweite der Arkaden mißt 85 bis 87 cm. Die Höhe der Wandverkleidungsplatten schwankt zwischen 43 cm und 77 cm, am häufigsten sind Platten mit einer Höhe von 58–62 cm zu finden. Die Sitzbank aus Rotmarmor, auf der die Säulenstellungen ruhen, ist 32 cm breit und 54 cm hoch; sie besitzt eine vorspringende vorne gerundete Kante.

Eine zweite Gruppe von Blendarkaden wurde im Speisesaal der Franzensburg in sekundärer Verwendung verbaut. Es handelt sich um 31 Arkaden in Rundbogenform und zwei in Spitzbogenform aus dem gleichen Material (Taf. 4, 5). Das Archivoltenprofil der Arkaden besteht (von außen nach innen) aus einer Kehle mit Halbkreisquerschnitt, einem übereck liegenden Dreiviertelrundstab und einer nach innen gerichteten Halbkreiskehle. Die Werksteine sind so zugerichtet, dass von der Fußlinie nach links und rechts Halbkreisbogen aufsteigen, die in einer Stoßfuge im Bogenscheitel mit dem jeweils benachbarten Werkstück zusammengefügt die Arkade bilden. Die ursprünglichen Kapitelle dieser Blendarkaden sind nicht erhalten, in der Franzensburg wurden sie durch Kapitelle des 19. Jahrhunderts aus vergoldetem Gips ersetzt. Die zu 14 Zweiergruppen und einer Dreiergruppe zusammengestellten Blendarkaden erfuhren im Bereich ihrer Archivolten offensichtlich verschiedenste Nachbearbeitungen. Stellenweise sind die Profile in Randbereichen willkürlich abgeschnitten, in anderen Fällen sind noch originale Randstücke erhalten geblieben wobei ursprüngliche schräge seitliche

Schnittflächen in Erscheinung treten. Die Blendarkaden im Speisesaal sind auf einem bankartigen Stufenvorsprung aus Rotmarmorplatten errichtet; diese Bank hat eine Höhe von 78 cm über dem Fußboden und ist mit einer vorspringenden rund profilierten Kante versehen.

5.2.1.4 Die Säulen

5.2.1.4.1 Im Speisesaal der Franzensburg

28 Säulenschäfte aus Rotmarmor, Durchmesser: 14,32 cm, Säulenlänge je 2,93 m = 82,04 lfm, davon monolithisch: 2 Säulen 26 Säulen aus 2 Stücken zusammengesetzt; zu diesen Säulenschäften passend:

28 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7–8 cm, größter Durchmesser: 30–35 cm), dazu

4 polygonale, im Aufbau zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor für 4 × 3 Säulen in Gruppen (Höhe total: 30 cm) und

16 polygonale, im Aufbau zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor (Höhe total: 30 cm) für Einzelsäulen;

10 Säulenschäfte aus Rotmarmor, Durchmesser: 12,1 cm, Säulenlänge je 2,93 m = 29,30 m; alle Säulen sind aus 2 Stücken zusammengesetzt; zu diesen Säulenschäften passend:

10 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 6–8 cm, größter Durchmesser: 32–35 cm), dazu

10 polygonale, im Aufbau zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor (Höhe total: 30 cm);

46 Säulenschäfte aus grauweißem Marmor, Durchmesser: 9,87 cm, Säulenlänge je 1,45 m = 66,70 m; 37 Säulen sind monolithisch, 7 Säulen sind aus 2 Stücken zusammengesetzt; zu diesen Säulenschäften passend:

46 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7,5–8 cm, größter Durchmesser: 23–30 cm) und dazu

46 polygonale, zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor, Höhe: 24–26 cm.

5.2.1.4.2 Im Vorraum der Kapelle

16 Säulen aus Rotmarmor, Durchmesser: 10,8–11,5 cm, Schaftlänge der Säulen je 1,95 m = 31,20 lfm. Sämtliche Säulen sind monolithisch; zu diesen Säulenschäften passend:

16 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7,5–8,5 cm, größter Durchmesser: 30–33 cm);

16 polygonale Postamente aus grauweißem Marmor, Höhe: 13–16 cm;

16 Knospenkapitelle mit abgestuften Deckplatten und angearbeiteten Bogenanfängern der Blendarkaden aus grauweißem Marmor. Kapitellhöhe inklusive Kapitellring ohne Deckplatte: 22–23 cm; Höhe der abgestuften Deckplatte: 8,5–10 cm, größte Breite der Deckplatte: 33–34 cm.

5.2.1.4.3 Im Hauptraum der Kapelle

8 Säulen aus Rotmarmor, Durchmesser: 11,0–11,5 cm, Schaftlänge der Säulen je 2,49 m = 19,92 m; 6 Säulen sind monolithisch (K1, K6, K7, K12, K13, K24), eine ist aus 2 Stücken zusammengesetzt (K18), eine aus drei Stücken (K19); zu diesen Säulenschäften passend:

8 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7,5 cm, größter Durchmesser: 23–27 cm);

8 polygonale, zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor, Höhe: 38–40 cm;

8 Knospenkapitelle mit abgestuften Deckplatten und angearbeitetem gekehrt profilierten Kämpfergesims. Kapitellhöhe inklusive Kapitellring ohne Deckplatte: 22–24 cm; Höhe der abgestuften Deckplatte: 9–10 cm, größte Breite der Deckplatte: 33–35 cm, Höhe des Kämpfergesimses: 22 cm, größte Breite des Kämpfergesimses: 33–36 cm.

16 Säulen aus Rotmarmor, Durchmesser: 11,0–11,5 cm, Schaftlänge der Säulen je: 1,45 m = 23,20 lfm; sämtliche Säulen sind monolithisch; zu diesen Säulenschäften passend:

16 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7,5 cm, größter Durchmesser: 22–24 cm), 16 polygonale Postamente aus grauweißem Marmor, Höhe: 7,5–9 cm;

16 Knospenkapitelle aus grauweißem Marmor mit abgestuften Deckplatten; Kapitellhöhe inklusive Kapitellring: 22–24 cm, Höhe der abgestuften Deckplatte: 8–10 cm, größte Breite der Deckplatte: 31–34 cm.

5.2.1.5 Die Kapitelle

Knospenkapitelle mit nur einer Reihe von Knospenblättern, ohne Blattauflagen am Kapitellhals: V3, K6, K7 und das halbierte Kapitell K20 (Abb. 23, 46, 48, 63).

Die Kapitelle besitzen zuunterst einen markant vortretenden Kapitellring, der entweder einen elliptischen Querschnitt aufweist (V3) oder pilzförmig vorkragend profiliert ist (K6, K7, K20).

Die Knospenblätter dieser Kapitelle, die dem jeweils konkaven Kalathos aufgelegt sind, erscheinen paarig gebildet, sie geben den Kapitellkelch etwa in halber Höhe frei. Die Knospen sind als zweiteilig symmetrische, glattflächige Knollen geformt, die Blätter sind sehnig gerippt.

Die Lippe des Kalathos zeigt bei den Kapitellen K6, K7 und K20 über einem gratigen Vorsprung eine Einschnürung und darüber einen Wulst. Bei dem Kapitell V3 ist die Lippe des Kalathos einfach wulstig ausgebildet. Der Kalathos ist bei den Kapitellen K6 und K20 rund geformt, am Kapitell K7 tritt die Lippe des Kalathos polygonal gebrochen hervor und folgt damit bereits den Konturen der nach einem Achteck geformten Kapitelldeckplatte. Diese ist sechsteilig differenziert. Über einem senkrecht ansteigenden Abschnitt folgt ein abgesetzter schräger Vorsprung, darüber eine Einschnürung, die in einem Viertelkreisprofil zu einer wulstigen Ausladung überleitet. Diese ist wieder im Viertelkreisprofil gebildet. Über ihr folgt eine weitere kantige Einschnürung und zuletzt die gerade abgekantete oberste Deckplattenstufe.

Das Kapitell V3 ist nach dem *tas-de-charge-Prinzip* in einem Werkstück gemeinsam mit den Archivoltenansätzen der von dem Kapitell unterstützten Blendarkaden gearbeitet. Oberhalb der Kapitelldeckplatte erscheint ein dreiflächig gepflockter Profilansatz, aus dem sich links und rechts die Archivoltenprofile entwickeln, während an der Stirnseite ein paariger Blattsporn aufragt, der der Archivoltenverschneidung vorgelegt ist. Die Oberkante des gepflockten Profilansatzes ist abgewellt gestaltet. Die knolligen Knospen des Blattsporns sind wie Blattschnecken skulptiert. Der Blattsporn zeigt die gleichen stark sehnig vortretenden Blattnerven wie die Knospenblätter des Kapitells.

Knospenkapitelle mit zwei Reihen von Knospenblättern, ohne Blattauflagen am Kapitellhals: V15, V16, K4 (Abb. 36, 37, 44).

Die Kapitellringe dieser Gruppe besitzen einen leicht gratig akzentuierten pilzförmig vorkragenden Querschnitt. Die auf den konkaven Kalathos aufgelegten intermittierend angeordneten Knospenblätter zeigen durchwegs sehnig reliefierte Blattflächen. Sämtliche Knospenblätter sind paarig ausgebildet, die knolligen Blattknospen sind in sparsamem Relief wie Schnecken aus dem Blattüberfall von Akanthuslaub ausgebildet.

Die Lippe des Kalathos zeigt bei den Kapitellen V15 und K4 einen gratigen Vorsprung, darüber eine Einschnürung und einen darauf folgenden Wulst. Bei Kapitell V16 ist die Lippe des Kalathos einfach wulstig ausgebildet. Der Kalathos ist bei allen Kapitellen dieser Gruppe rund gebildet.

Nach der Form eines Achtecks polygonal gebrochen sind die Kapitelldeckplatten. Über einer gerade ansteigenden ersten Stufe folgt ein abgesetzter schräger Vorsprung, darüber eine rund gekahlte Einschnürung, die den darauf folgenden wulstigen Vorsprung unterschneidet. Darüber folgt eine weitere kantige Einschnürung und zuoberst die gerade abgekantete Abschlussplatte.

Die Kapitelle V15 und V16 sind als Bestandteile der Blendarkatur im *tas-de-charge-Prinzip* in einem Werkstück gemeinsam mit den Archivoltenansätzen der Blendarkaden gebildet. Bei Kapitell V15 ist der gleiche gepflockte Profilansatz festzustellen wie bei Kapitell V3 der zuvor beschriebenen Gruppe. Auch hier ragt in der

Mitte ein paarig geformter Blattsporn empor. Dessen relativ kleine kugelige Knospen sind glattflächig. Das nur partiell ausgebildete Kapitell V16, welches offensichtlich schon ursprünglich – so wie auch in derzeitiger sekundärer Verwendung – von einem rechtsseitigen Abschluss der Blendarkade stammt, zeigt im Bereich der Kapitelldeckplatte drei Seitenflächen. Auch dieses Kapitell ist in einem Werkstück mit dem Ansatz der Archivolte der Blendarkatur gebildet. Der Profilansatz oberhalb der Kapitelldeckplatte ist polygonal gepflockt, der obere Abschluss der Pflockung endet in kleinen Dreiecksgiebeln.

Knospenkapitelle mit nur einer Reihe von Knospenblättern mit Blattauflagen am Kapitellhals: V4, V5, V6, V7, V8, V9, V10, V11, V12, V13, V14, K1, K2, K3, K5, K8, K9, K10, K11, K14, K15, K16, K17, K18, K19, K21, K22, K23, K24. (Abb. 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 41, 42, 43, 45, 49, 50, 51, 52, 56, 57, 58, 59, 60, 62, 64, 65, 66, 67).

Die Kapitelle dieser weitaus größten Gruppe besitzen bei grundsätzlich gleicher Charakteristik doch zahlreiche individuelle Unterschiede. Die Kapitellringe weisen entweder elliptischen Querschnitt (V1, V4, V6, V7, V12, K14, K15, K19) oder gerundete, vorne gratige Form auf (V5, V9, V10, V13, K2, K8, K9, K17), wieder andere zeigen ein leicht unterschnittenes pilzförmig vorkragendes Profil (V8, V11, V14, K1, K3, K5, K10, K16, K18, K23, K24) oder einen nach unten verbreiterten Querschnitt ähnlich einem Basisprofil (K21, K22).

Durchwegs sind die dem konkaven Kalathos aufgelegten Knospenblätter paarig ausgebildet. Bei einzelnen Kapitellen sind die knolligen Knospen glattflächig gestaltet (V4, V5, V6, V7, V12, K15, K17, K19, K21), andere Kapitelle weisen schneckenartig gerollt skulptierte Knospen auf (V8, V9, V10, V11, V14, K1, K2, K3, K5, K8, K9, K13, K14, K16, K18, K22, K24), erscheinen mehrteilig ausgebildet (K23) oder wie Schnecken des Blattüberfalls von Akanthus strukturiert (K10). Die Lippe des Kalathos ist bei einer Reihe von Kapitellen (V4, V11, K3, K10, K16, K21, K22, K23) abgestuft: Über einem kantigen Vorsprung folgt eine Einschnürung, darüber ein Wulst. Die übrigen Kapitelle (V5, V6, V7, V8, V9, V10, V12, V13, V14, K1, K2, K5, K8, K9, K14, K15, K17, K18, K19, K24) weisen eine einfach gestaltete Kalathoslippe in Form eines Wulstes auf.

Einheitlich gestaltet in dieser Kapitellgruppe ist die Anordnung von Blättern in mehr oder weniger vortretendem Relief im unteren Bereich des Kapitellkörpers in intermittierender Stellung zwischen den Knospenblättern. Manche dieser Blattbildungen reichen mit ihrer Spitze bis über die Mitte des Kalathos empor. In ihrer Form sind diese aufgelegten Blätter sehr unterschiedlich gestaltet.

Dabei lassen sich Blattformen erkennen, die vereinzelt eine botanische Zuordnung erlauben. So erkennt man die dem Kapitellkörper vorgelegten Blätter auf Kapitell V14 eindeutig als Weinblätter. Die fünfteilig spitzlappigen Blätter auf Kapitell K10 können unschwer als Efeublätter identifiziert werden. Weniger deutlich, aber doch erkennbar ist das Efeublatt auf Kapitell K19 wiedergegeben. Die Blätter mit bauchiger Oberfläche und gerundet eingeschnittenen Randlappen auf Kapitell V13 stellen wahrscheinlich Eichenblätter dar, vielleicht auch die Blätter auf Kapitell V5. Die dreiteilig rundlappige Blattbildung auf Kapitell V1 stellt wohl Hahnenfuß (Raute) oder Klee dar und unterscheidet sich strukturell von der dreilappigen *hepatica-artigen* Blattform auf Kapitell K15. Bei den oberflächlich gekerbten stumpflappigen Blättern auf Kapitell K23 könnte es sich um Weißdorn handeln, möglicherweise stellen auch die Blattauflagen auf Kapitell V4 diese Pflanze dar. Die zahlenmäßig größte Gruppe formal verwandter Blattbildungen zeigt eine Pflanze von sehr charakteristischer Blattform: die Teichrose (*Nuphar luteum* Smith). Am deutlichsten herausgebildet sind diese Blätter auf Kapitell V7: Man erkennt die buchtig konkav und konvex geformte Blattoberfläche, der dreilappige oberste Blattabschnitt setzt sich von den gewellt lappigen Seitenteilen ab, unten umschließen den Stängel paarig symmetrisch die am stärksten hervortretenden konvexen Blattlappen. Bei einer ganzen Reihe von Kapitellen finden sich mehr oder weniger getreue Nachbildungen dieser Form. In der Plastizität noch gesteigert erscheinen Blätter dieser Art auf Kapitell K18 und K24, stärker stilisiert, doch in den Grundformen noch klar erkennbar findet man sie auf Kapitell V11, in weichere, stärker gerundete Formen umgesetzt auf Kapitell V9, und zu plastisch undulierenden Blattgebilden umgeformt an den Kapitellen K3, K8, K14, K21 und K22. Formal reduziert erscheint die Grundform auch auf den Kapitellen V6, V8, K5, K16 und K17 wiederholt.

Bei einigen Kapitellen zeigen die Blattauflagen Formen, die nicht bestimmten Pflanzenarten zuzuordnen sind. Die Blätter der Kapitelle K2 und K9 sind – anders als alle übrigen – asymmetrisch geformt, der Stängel liegt nicht in der senkrechten Achse des Kapitells, sondern schräg und gekrümmt, die fleischigen, bauchigen Lap-

pen, eine tiefe gekrümmte mittlere Einkerbung und ein Blattumschlag rechts unten charakterisieren diese Gestaltungsform. Das Kapitell V10 zeigt eine dreilappige Blattbildung mit konvex und konkav bauchiger Oberfläche und tiefen Einkerbungen, die Blattfigur ist leicht asymmetrisch verdreht. Ein flaches fünflappiges Blatt zeigt das Kapitell K1. Möglicherweise stellen die Reliefs dieser Kapitelle Details pflanzlicher Blüten dar. Eine kompliziert zusammengesetzte Struktur erscheint auf Kapitell K11: Über einem annähernd symmetrisch links und rechts dreilappig geformten Blatt wächst oben in der Mitte eine kugelige Blüte oder eine beerenartige Frucht heraus.

Die Kapitelldeckplatten sind auch bei dieser zahlenmäßig größten Gruppe nach dem gleichen Prinzip aufgebaut: Über dem Kalathos des Kapitells liegt eine seitlich glattflächige polygonale Platte, die nach Form eines Achtecks gebildet ist. Nach einem kantigen Absatz kragt eine Schräge vor, darüber folgt eine Einziehung, die bei den meisten Kapitellen gemeinsam mit der unmittelbar darauf folgenden Ausladung ein unterschrittenes Profil bildet. Im Ansatz sind hier pilzförmig vorkragende Kapitelldeckplatten ausgebildet. Den Abschluss der Profilverfolge bildet über einem weiteren Absatz die bekrönende polygonal abgekanteten Deckplatte, die bei einigen Kapitellen seitlich nicht senkrecht begrenzt ist, sondern nach oben verjüngt verläuft (V4, V5, V7, V8, V9, V10, V13, K24).

Auch aus dieser Gruppe von Kapitellen gehören mehrere jener Kategorie der Blendarkadenkapitelle an, die nach dem *tas-de-charge-Prinzip* in einem Werkstück mit den anschließenden Anwölblingen der Blendarkatur gearbeitet sind. Über der Kapitelldeckplatte treten dreiseitig die Polygonalflächen der gepflockten Profilanläufe hervor. Die Pflockungen links und rechts gehen in die Rundstabprofile der Archivolten über, aus der mittleren Stirnfläche erhebt sich bei den Kapitellen V4 und V13 ein Blattsporn, der paarig gestaltet ist und kugelige glattflächige Knospen aufweist. Die Oberkante der Profilpflockung ist gewellt. Analog sind die Blattsporne bei den die Blendarkatur seitlich begrenzenden, nur partiell erhaltenen Kapitellen V8 und V9 ausgebildet. Am Kämpfer der Kapitelle V13 und V14 ist in der Mitte ein singulärer Blattsporn mit nur einer Blattknospe ausgebildet. Bei den Kapitellen V5 und V11 ist der Blattsporn mit Knospe durch längliche skulptierte Blattgebilde ersetzt. Das Kämpferblatt von Kapitell V11 ähnelt in der Form der Blattrispe des Farnkrauts, der Aufsatz von Kapitell V5 könnte einen Blütenkolben darstellen.

Knospenkapitelle mit zwei Reihen von Knospenblättern und mit Blattauflagen am Kapitellhals: K12, K13 (Abb. 53, 55).

Die Kapitellringe dieser kleinsten Gruppe besitzen ein pilzförmig vorkragendes gerundetes Profil. Dem konkaven Kalathos sind zwei Reihen kräftig ausgebildeter paariger Knospenblätter aufgelegt, wobei die Knospen wie der eingerollte Blattüberfall von Akanthuslaub reliefiert sind. Zusätzlich sind die Kapitelle aber noch mit weiterem vegetabilischen Reliefschmuck ausgestattet. Am Ansatz des unteren Knospenblattes liegen links und rechts von der Blattmitte symmetrisch schräg nach außen gestellte Reliefblätter. Bei Kapitell K12 handelt es sich dabei um dreilappige, fleischige Blätter in der Art des Kelchblattes der Kapitelle K2 und K9, bei Kapitell K13 erscheint ein fünflappiges konvex bauchiges Blatt. Ein weiteres vegetabilisches Detail ist im Zwischenraum der oberen Knospenblätter herausgearbeitet: Bei Kapitell K12 erscheint an dieser Stelle eine Art Lilienblüte, bei Kapitell K13 tritt ein fünfblättriges blütenähnliches Gebilde in Erscheinung. Von der Faktur her ist die bildhauerische Qualität des Kapitells K12 besonders hervorzuheben, Kapitell K13 erweckt dagegen den Eindruck einer vergrößerten Wiederholung des gleichen Themas, wobei die ausgewogene Harmonie der Proportionen und der Detailformen des Vorbilds nicht erreicht wurden.

5.2.1.6 Die Basisprofile

Sämtliche der mit Basen erhaltenen Säulen weisen Basisprofile des gleichen Typs auf: Die Tellerbasen besitzen einen flachen unteren Torus mit einer Höhe von 4,5–5 cm, der über die Kanten der Postamente vorkragt (Abb. 20, 29, 38, 39, 40, 47, 54, 61, 68, 69, 70, 71, 72). Bei vielen Basen ist die größte Ausladung dieses Torus, die im untersten Drittel seiner Höhe verläuft, gratig akzentuiert. Etwa 8 cm vom Rand nach innen verläuft auf der Oberseite des Basispolsters eine rillenartige Vertiefung, danach folgt zur Mitte hin eine gerundete Erhebung, die kantig in den Trochilus umbricht. Der Trochilus besitzt eine Höhe von 1,5–2 cm und schneidet in halbkreisförmiger Rundung so tief in den Basispolster ein, dass er in der Seitenansicht der Basis nur etwa

zur Hälfte in Erscheinung tritt. Ohne Absatz geht der Trochilus in den oberen Torus über. Dieser misst in der Höhe etwa 2 cm. Darüber begrenzt ein ganz flacher Absatz das Basisprofil. Der tangentielle Anstiegswinkel der Basen beträgt 24°–35°.

Die Basen sind in allen Fällen in einem Werkstück mit den darunter liegenden polygonalen Postamentblöcken gearbeitet. Bei zahlreichen Basen (V2, V5, V7, V9, V12, V13, V15, V16, K18, S8, S9, S10, S11, S12, S13, S14, S27, S29) sind an den Seitenflächen der Postamente kleine Konsolen ausgebildet, die die vorkragenden Basenteller unterstützen (Abb. 40, 70). Die Konsolen enden unten in einem kugeligen Abschluss, kragen konkav vor und leiten mit einem eckigen Absatz zur Unterseite des ausladenden Torus über.

5.2.2 Die Stilanalyse des dokumentierten Bestandes

Der innere und äußere Aufbau der Capella Speciosa besitzt ein konkretes Vorbild in den Chorkapellen der Kathedrale von Reims³⁵⁰ (Abb. 76). Nicht nur die wandauflösende Durchfensterung zwischen massiven, mehrfach abgetreppten Strebepfeilern, sondern vor allem die kompliziert aufgebaute zweischalige Wandstruktur im Inneren erscheint eng mit Reims verwandt. Bei der Capella Speciosa lagen so wie in Reims die Dienste der Kreuzrippengewölbe an den inneren Stirnseiten der in den Kapellenraum hineingezogenen Strebepfeiler. Das statische System der Gewölbeträger ist um die Breite eines Laufganges von der Fensterebene nach innen verlagert. Übereinstimmung besteht auch in der Gliederung der untersten Wandzone im Innenraum: Auf eine Sitzbank gestellt reihen sich Blendarkaden, deren Rhythmus durch die Dienste der Gewölbeträger an den Jochgrenzen unterbrochen wird. Die großen, zweibahnig unterteilten Bogenfenster setzen oberhalb des Laufganges an. Zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern erstrecken sich Spitztonnen im rechten Winkel zur Längsachse der Kapelle und schließen damit jenen Bereich in der Breite des Laufganges, der sich zwischen den Diensten und der Fensterebene erstreckt, nach oben hin ab.

Mit der Übernahme dieses Wandaufbausystems war die Gestaltung der Capella Speciosa an einer in Frankreich zu dieser Zeit hochaktuellen Gestaltungsidee orientiert. Im Jahr 1211 war die Grundsteinlegung zum Neubau der Kathedrale von Reims gelegt worden, der an der Ostseite in Angriff genommen wurde. Als erste der fertig gestellten Kranzkapellen wurde die dem heiligen Jakobus geweihte Kapelle 1221 eingeweiht. Der Architekt und Baumeister Villard de Honnecourt aus der Picardie hat in seinem Skizzenbuch die Chorkapellen der Kathedrale von Reims bald nach ihrer Erbauung in zwei detaillierten Zeichnungen festgehalten, wobei die Innenansicht das anspruchsvolle Prinzip der Wandstruktur detailliert darstellt; in einer Notiz hat Villard diese Kapellen als die schönsten ihrer Art bezeichnet. Vorausgegangen war ab den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts in Frankreich eine schrittweise Entwicklung dieser zweischaligen Wandstruktur. Vorstufen sind in der oberen Kapelle des Südquerhauses der Kathedrale von Soissons und in der mittleren Chorkapelle der Kirche Saint-Remi in Reims (Abb. 75) zu beobachten. Knapp vor dem Baubeginn der Kathedrale von Reims entstand um 1205–1210 im Chorumgang der Abteikirche Saint-Jean in Sens eine verwandte Wandgestaltung³⁵¹ (Abb. 77). Ab 1215 erfolgte der Bau der Kathedrale Saint-Etienne in Auxerre³⁵², die sowohl in der Chorkapelle als auch im Chorumgang und in den Chorseitenschiffen das zweischalige Wandsystem mit einem Laufgang über einer Erdgeschoßzone mit Blendarkaden aufweist (Abb. 78, 79). Um die gleiche Zeit erbaut wurde auch die königliche Stiftskirche Notre-Dame-de-l'Assomption in Villeneuve-sur-Yonne, deren Achskapelle das gleiche Bauprinzip zeigt³⁵³ (Abb. 80).

Sucht man nach Stilvergleichen einzelner Bauglieder, so findet sich für das Kapellenportal ein konkretes Vorbild in den beiden Portalen der nördlichen Querhausfront der Kathedrale Notre-Dame in Laon (Abb. 74). Es

³⁵⁰ Erstmals in der Literatur auf diesen Umstand hingewiesen hat der Verfasser in seiner Dissertation von 1975. M. SCHWARZ, *Klosterbaukunst*, 1975, 187–191. – S. auch die Druckfassung M. SCHWARZ, *Klosterbaukunst*, 1981, 116–118, sowie M. SCHWARZ, *Architektur*, 1980, 6–8; zuletzt: M. SCHWARZ, *Klosterneuburg, Palastkapelle*, 1998, 310–312 Nr. 77.

³⁵¹ D. KIMPEL/R. SUCKALE, *Architektur*, 1985, 320 f., Abb. 324, 325.

³⁵² D. KIMPEL/R. SUCKALE, *Architektur*, 1985, 306–334, 504.

³⁵³ D. KIMPEL/R. SUCKALE, *Architektur*, 1985, 320, 322 Abb. 327, 546 f.

handelt sich bei den Portalen in Laon gleichermaßen um Trumeauportale, welche paarweise rechteckige Türöffnungen besitzen, die mit spitzbogigen Blendarkaden umrahmt sind. Umschlossen ist diese Konfiguration von einem gestuften Portalrahmen, der im senkrechten Gewändeabschnitt mit Säulenvorlagen instrumentiert ist, denen im Bogenbereich profilierte Archivolten zugeordnet sind. Die Bogenfelder über den Rechtecktüren und das Feld zwischen den paarweisen Blendarkaden und dem Portalrahmen sind in Laon wie auch beim Portal aus Klosterneuburg schmucklos glattflächig. Die Portalsäulen stehen in beiden Fällen auf markanten Postamenten. Willibald Sauerländer datierte die Fassade des nördliche Querschiffs der Kathedrale von Laon zwischen 1170 und 1185³⁵⁴. Dieter Kimpel und Robert Suckale wiesen jedoch darauf hin, dass erst 1205 die Schenkung des Steinbruchs von Chermisy an das Domkapitel von Laon erfolgte, und dass aus diesem Stein sämtliche Bauabschnitte der Kathedrale östlich des Langhauses hergestellt worden seien, die zwischen 1205 und 1215 erbaut wurden; dazu wäre auch das Nordquerhaus mit seinen Portalen zu zählen³⁵⁵. Günter Brucher hat das Portal von Klosterneuburg mit den breiten Biforienfenstern im ersten Obergeschoß der Westtürme von Notre-Dame in Paris verglichen³⁵⁶ wobei jedoch erhebliche Unterschiede nicht übersehen werden dürfen: Die Öffnungen sind nicht rechteckig und mit Blendbogen überfangen, sondern offen spitzbogig und besitzen eigene Gewändesäulen, gegenüber denen der Portalrahmen an Bedeutung zurücktritt; außerdem ist das Tympanon oberhalb des Trumeaus nicht leer, sondern mit einer Blendrosette gefüllt. Die angesprochenen Turmgeschoße in Paris dürften um 1210 entstanden sein³⁵⁷.

Die Fenster der Capella Speciosa, wie sie in der Zeichnung von Benedikt Prill überliefert sind, entsprechen hinsichtlich ihrer Stellung in der Stilentwicklung dem Gestaltungsprinzip des „Gruppenfensters“, wie es vor allem beim Bau der Kathedrale von Chartres (ab 1194) angewandt wurde³⁵⁸ und eine Vorstufe der Entwicklung zum Maßwerkfenster darstellte.

Ein wichtiges Stilmerkmal und Datierungskriterium ist die Ausführungsform der vegetabilischen Bauplastik. Nicht weniger als 40 der insgesamt 47 erhaltenen Kapitelle aus der Capella Speciosa von nahezu gleicher Größe zeigen durchwegs reliefplastisch skulptierte Blattformen, die eine erste Annäherung an den Naturalismus in der Pflanzendarstellung erkennen lassen. Auf der gleichen Entwicklungsstufe stehen Kapitelle im Chor der Kathedrale von Chartres *am Beginn der Darstellung natürlichen Laubwerks*³⁵⁹. In der Kapitellplastik im Chorumgang von Chartres erscheinen *Hepatica-artige dreigelappte Blätter zwischen straff emporgeführten Zungenblättern mit ihren Endknospen*³⁶⁰ ähnlich wie auf Kapitellen der Capella Speciosa (V1, K15; Abb. 21, 57), weiters *birken- oder eichblattähnliche Formen*³⁶¹ wie sie auf den Kapitellen V5 und V13 (Abb. 25, 34) aus Klosterneuburg vorkommen. Der gleiche noch etwas verhaltene naturhafte Stil der Blattdarstellung findet sich an den Kapitellen des mittleren Nordportals³⁶², des rechten Nordportals³⁶³ und des mittleren Südportals³⁶⁴ der Kathedrale von Chartres, die nach Paul Frankl bis um 1220 zu datieren sind³⁶⁵. Die Blattreliefs an den Pfosten des nördlichen Nebenportals der Westfassade der Kathedrale Notre-Dame in Paris, die auch auf dieser Entwicklungsstufe zu einem immer augenfälligeren Naturalismus stehen, lassen erkennen, dass die Auswahl der dargestellten Pflanzen theologisch begründet war: Die wiedergegebenen Pflanzen wie Rose, Efeu, Beifuß, Ölbaum, Birnbaum, Eiche und Weinrebe sind als Mariensymbole zu interpretieren³⁶⁶. Auf Kapitellen der Capella Speciosa sind Weinblätter (V14, Abb. 35) und Efeublätter (K10, K19; Abb. 51, 62) klar erkennbar.

³⁵⁴ W. SAUERLÄNDER, Jahrhundert, 1990, 66–69.

³⁵⁵ D. KIMPEL/R. SUCKALE, Architektur, 1985, 196–210, 520 f.; U. CHEVALIER, Ordinaires, 1897. – P. HÉLIOT, Chevet, 1972, 193–214.

³⁵⁶ G. BRUCHER, Baukunst, 1990,

³⁵⁷ F. SALET, Notre-Dame, 1982, 89–113.

³⁵⁸ J. VAN DER MEULEN/J. HOHMEYER, Chartres, 1984.

³⁵⁹ L. BEHLING, Pflanzenwelt, 1964, 50.

³⁶⁰ L. BEHLING, Pflanzenwelt, 1964, 50, Abb. LXII.

³⁶¹ Z.B. am 2. Rundpfeiler von Westen im Südteil des Chorumganges der Kathedrale von Chartres. L. BEHLING, Pflanzenwelt, 1964, Abb. LXIV a.

³⁶² W. SAUERLÄNDER, Skulptur, 1970, Abb. 82, 83, 86.

³⁶³ W. SAUERLÄNDER, Skulptur, 1970, Abb. 92, 95.

³⁶⁴ W. SAUERLÄNDER, Skulptur, 1970, Abb. 110, 111.

³⁶⁵ P. FRANKL, Chronology, 1957.

³⁶⁶ L. BEHLING, Pflanzenwelt, 1964, 55–60.

Ein marianisches Symbol ist auch die Darstellung des Blattes der Teichrose, die man mit der *Mandragore* identifiziert hat, einer Pflanze die *in geheimnisvoller Beziehung zu Maria* gesehen wurde³⁶⁷. Die Teichrose, deren Verwendung als wirkungsvolle Arznei von den Kreuzfahrern nach Europa mitgebracht worden war, erscheint auf einem Kapitell im Chorumgang der Kathedrale von Reims, deren Baubeginn 1211 erfolgte und dem Baumeister Jean d'Orbais zugeschrieben wird. Die Teichrose ist auch auf einem Kapitell im Chor der Kollegiatsstiftskirche Nôtre-Dame-en-Vaux in Châlons-sur-Marne dargestellt³⁶⁸, der um 1200 erbaut wurde und als *vergrößerte Kopie von St-Remi* in Reims angesehen wird³⁶⁹. An Knospenkapitellen aus der Capella Speciosa erscheint das Blatt der Teichrose auffallend oft: Am detailreichsten ist diese Pflanze auf Kapitell V7 dargestellt (Abb. 27), wobei die hohe bildhauerische Qualität dieses Kapitells besonders auffällt. Nicht weniger als 14 weitere Kapitelle (V6, V8, V9, V11, K3, K5, K8, K16, K17, K18, K22, K24) zeigen abwechslungsreiche Darstellungsvarianten des Blattes der *Mandragore* (Abb. 26, 28, 30, 32, 43, 45, 49, 58, 59, 60, 65, 67).

³⁶⁷ L. BEHLING, *Pflanzenwelt*, 1964, 64, 66, Abb. LXXVIII b.

³⁶⁸ L. BEHLING, *Pflanzenwelt*, 1964, 66.

³⁶⁹ A. PRACHE, *Notre-Dame*, 1966, 29–92; D. KIMPEL/R. SUCKALE, *Architektur*, 1985, 510.